

## **Ausstellungseröffnung „Elf Zeichner“ 17. November 2019**

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Freunde,  
ganz herzlich begrüße ich Sie und euch zur heutigen Eröffnung der Ausstellung „Elf Zeichner“, in der wir bis Mitte Januar des nächsten Jahres 175 Arbeiten von elf Zeichnerinnen und Zeichnern zeigen, das sind:

Matthias Beckmann, Thomas Brandt, Irmel Droese, Jón Thor Gíslason, Dieter Krüll, Martin Lersch, Elisabeth Mühlen, Matthias Poos, Marianne Reiners-Maaz, Horst Schuwerack und Jan Wiegand.

Alle heute hier anwesenden Künstlerinnen und Künstler begrüße ich ganz besonders herzlich und bedanke mich bei ihnen für diese schöne Ausstellung und für ihre Mitarbeit im Vorfeld. Besonders bedanken möchte ich mich darüber hinaus bei Valerie Claessen, die mit großem Einsatz wesentlich am Aufbau dieser Präsentation mitgewirkt hat.

Zeichnungen können als eine der ursprünglichsten Formen künstlerischen Ausdrucks gesehen werden. Das manifestiert sich einerseits historisch in den bekannten Höhlenzeichnungen, aber auch in den spontanen Zeichnungen, die beinahe jeder Mensch von Kind an in den unterschiedlichsten Situationen verfertigt.

Das gestaltende Element der Zeichnung ist die Linie. Eine einzelne Linie auf einer Fläche – das ist eigentlich schon eine Zeichnung, eine entscheidende gestalterische Veränderung eines leeren weißen Blattes etwa. Sie kann eine Trennung schaffen, eine Orientierung, einen Horizont oder als Kreis ein Gesicht, eine Sonne, einen Mond. Und aus der Einfachheit einer Linie kann sich eine Zeichnung von größter gedanklicher und formaler Komplexität entwickeln.

Dieses Phänomen zu betrachten – dazu denke ich ist in dieser Ausstellung vielfältig Gelegenheit gegeben.

Ich möchte Ihnen im Folgenden die teilnehmenden Künstler und ihre hier gezeigten Arbeiten vorstellen - in alphabetischer Reihenfolge:

Der in Berlin lebende Künstler **Matthias Beckmann** zeichnet in thematischen Serien jeweils vor Ort. Mit wenigen Strichen und gleichmäßigen Linien erfasst er mit dem Stift das für ihn Wesentliche der beobachteten Situation, beschränkt sich oft auf die Konturen, auf für das Gesehene entscheidende Linien, lässt viel Freiraum auf seinem Blatt. Dabei wählt er vielfach überraschende Ausschnitte und Perspektiven, die trotz der Realitätsnähe seiner Zeichnungen die Sehgewohnheiten irritieren, und oft schwingt eine feine Ironie in seinen Arbeiten. Häufig zeichnet er in Museen, aber auch in der Bäckerei, dem Waschsalon oder dem OP.

In dieser Ausstellung sehen wir 20 Zeichnungen aus der 2015 entstandenen Serie „Alte Titel neue Bilder“. Matthias Beckmann hat sich die schönsten Titel aus verschiedenen Sammlungskatalogen und Übersichtswerken herausgeschrieben und ist mit dieser Liste auf die Suche nach passenden Motiven gegangen, die er auf der Straße, in Einkaufspassagen, in Museen, auf Baustellen und an anderen Orten zu finden hoffte. In der Zeichnung *Aufmarsch der Nullen* zum Beispiel sieht der Betrachter ein Schaufenster eines Mobilfunk-Geschäfts, in welchem Luftballons mit der Aufschrift O2 dichtgedrängt angebracht sind. Der Titel bezieht sich ursprünglich auf das Werk *Aufmarsch der Nullen* von Werner Heldt (1933/1934), eine Zeichnung, die die zunehmende Bedrohung durch politische Massenbewegungen Anfang des 20. Jahrhunderts thematisiert.

Zum Zeichnen zieht sich der in Düsseldorf lebende Künstler, Autor, Dozent und Kunstvermittler **Thomas Brandt** in einen Raum zurück, in dem er von der Außenwelt nicht gestört wird, in dem er ganz bei sich ist. Oft sind es äußere Eindrücke, Anlässe, die ihn berührt oder etwas in ihm ausgelöst haben, die ihn zu seinen Zeichnungen inspirieren und

die er sozusagen zeichnend niederschreibt, wobei er zurückgreift auf Motive seines reichen Fundus an inneren Bildern – auf Motive seines Inneren Museums – wie Malraux es nennt. Aus diesen durchaus wiederkehrenden Motiven – mit der Rohrfeder in Tusche laviert gezeichnet – werden die Arbeiten assoziativ komponiert.

Die bewusst vereinfachte Darstellung betont deren Universalität, die Motive bezeichnen sozusagen „Urdinge“, stehen für den Begriff des dargestellten Tisches, Autos, Hauses, Baums, und insbesondere deren metaphorische Bedeutung. Menschen spielen in diesen Gedanken und Geschichten eine wichtige Rolle, auch wenn sie oft nur abwesend anwesend sind wie in dem verlassenen Sitzplatz am Hafenbecken mit der die Ufer verbindenden Brücke im Hintergrund. Thomas Brandts Interesse gehört gerade auch den wenig spektakulären Milieus, den Unorten sozusagen, alten Industriekulissen zum Beispiel, wie wir sie auf einer der Zeichnungen sehen, die einen melancholischen Blick auf das Tun und Lassen des menschlichen Lebens evozieren können.

**Irmel Droese** lebt in Mettmann. Sie ist eine Künstlerin, die sich durch Improvisation von Stimmen, durch Improvisationstheater und -tanz mit selbstgeschaffenen Handpuppen, durch Zeichnung, Grafik, Malerei, Plastik, Textilkunst und Fotografie ausdrückt.

Im Zentrum von Irmel Droeses künstlerischem Schaffen steht der Mensch, der Mensch in seinem Tun „zwischen Himmel und Hölle“ um an die Einleitung anzuknüpfen, mit der die Künstlerin manche ihrer Performances beginnt.

In der Malerei und den Zeichnungen ist insbesondere oft der menschliche Kopf zentrales Motiv, so auch in den hier gezeigten Zeichnungen, zarten, poetischen, teilweise minimalistischen und abstrahierten Zeichnungen, deren Linien mit dem Bleistift, nähend mit dem Faden oder durch Lochung mit der Nadel entstanden sind. Das Nähen hat für Irmel Droese eine metaphorische Bedeutung, als Akt des Heilens, des „wieder - ganz – Machens“ des verletzlichen Menschen. Manchmal ist ein Blatt mit eingearbeitet, wie etwa in der Zeichnung, in der ein geneigter Kopf mit geschlossenen Augen wie träumend über zwei Händen zu schweben scheint, die eine kleine Figur schützend bergen.

Zwischenmenschliche Beziehungen - ein wichtiges Thema der Künstlerin – finden wir in einer der Zeichnungen dargestellt, Menschen, die sich die Hände reichen, ihre Verbundenheit durch die motivübergreifenden Haare betont.

**Jon Thór Gislasons** Motive sind oft junge Mädchen und allgemein Kinder, deren Offenheit in ihrer Entwicklung ihn interessiert, die er aber auch durch die Phänomene unserer modernen Gesellschaft besonders bedroht sieht.

Das zeigt sich in der oft großformatigen Malerei des aus Island stammenden und seit den 80er Jahren in Düsseldorf lebenden Künstlers ebenso wie in seinen immer parallel entstehenden Zeichnungen und Radierungen. Hier in der Ausstellung sehen wir Zeichnungen in Tusche und in Kohle.

Fast alle seine Arbeiten sind gekennzeichnet durch die gleichzeitige Anwesenheit von Anmut und Schönheit einerseits und Tragik andererseits. Die Linien seiner Zeichnungen sind manchmal ganz zart, sich fast ins Nichts auflösend, manchmal stark, spontan mit Kraft auf das Papier aufgebracht, sie modellieren und strukturieren, verleihen Bewegung und Ausdruck, verbergen und verrätseln auch, lösen sich oft vom Körper und gewinnen ein Eigenleben in der Bildfläche.

Die Figuren schweben ohne Erdung meist einzeln auf dem weißen Blatt. Ihre eher unsichere Haltung betont ihre Fragilität, verschattete Augen oder Gesichter mögen an traurige Erfahrungen denken lassen.

Skurrile Figuren begegnen uns in den Zeichnungen des in Düsseldorf lebenden Künstlers **Dieter Krüll**. Eine Welt absonderlicher Wesen tut sich da vor uns auf, mit unserem „Alltagsblick“ nicht leicht zu entschlüsseln. Dennoch gründen seine Zeichnungen und Zeichnungsserien stets auf realen Ereignissen oder Erlebnissen und Begegnungen, die er zeichnend in seiner unverkennbaren Bildsprache in freier Regie verändert, verfremdet, surrealisiert. Originellen Situationen und Personen gilt dabei sein besonderes Interesse.

In dieser Ausstellung zeigt Dieter Krüll 30 Zeichnungen, eine Auswahl aus einem Konvolut von ca. 50 mit dem Titel META.

Laut Wikipedia drückt die griechische Präposition META als Präfix aus, dass das mit dem Folgewort **Bezeichnete** – hier sollte man vielleicht sagen **Gezeichnete** - auf einer übergeordneten/abstrakteren Ebene der Betrachtung liegt. Ein passender Titel - denke ich - für die Arbeit von Dieter Krüll, für seine Darstellung eines über die Realität hinaus transformierten und in der eigenen Vorstellungswelt imaginierten Geschehens.

Ursprünglich entstanden 2004 in Oostende in einem A/5 Exacompta-Zeichenheft an verschiedenen öffentlichen Plätzen wie Restaurants, Cafès, Bistros hat der Künstler die Zeichnungen im Laufe der Jahre immer wieder hervorgeholt und bearbeitet, mit Tusche, Graphit, Kohle und dunkelroter Tinte.

Gleichzeitig entstand dazu ein Text mit demselben Titel, der als Computerausdruck in der Ausstellung erworben werden kann;

Landschaftszeichnungen vorwiegend in Schwarz - Weiß zeigt die Düsseldorfer Zeichnerin **Elisabeth Mühlen**, drei ländliche Bildstücke aus Südfrankreich und fünf Berglandschaften im Allgäu, wo die Künstlerin sich häufig aufhält. Die ländlichen Bildstücke sind aus einem feinen mit dem Tuschestift geschaffenen Netz gebildet, dessen variierende Struktur und Dichte das Bild erzeugt, Raum und Licht, oft detailreiche Formen. Diese Technik ist charakteristisch für viele von Elisabeth Mühlens Arbeiten und mag an die Pixelung digitaler Bilder erinnern. Die vier Berglandschaften hier im Ratssaal sind unmittelbar vor Ort entstanden, wobei die Künstlerin ihr Motiv mit schweifendem Blick betrachtet, von den Blumen oder Bäumen im Vordergrund den Hang hinauf zu dichten Baumgruppen, deren Struktur durch feine formelhaft dargestellte Einzelbäume entsteht, eingebettet in geradezu malerische landschaftliche Bereiche, Schnee – und Wolkenfelder zum Beispiel. „Wenn ich vor Ort sitze, verführt mich die Gewissheit, das Motiv nicht zu verlieren, weil es ja vor meinen Augen real ist, zu Handlungen jenseits der Wiedergabe“, schreibt die Künstlerin selbst. „Manchmal übertrage ich diese Zeugnisse meiner Anwesenheit (im Atelier) in neue Kompositionen. Dann wandelt sich das Werkstück von einer Mitschrift in eine Nacherzählung.“ So charakterisiert sie ihre große Bergwelt im Flur.

Der in Goch am Niederrhein lebende Künstler **Martin Lersch** arbeitet in thematischen Serien. „Übergreifendes Merkmal seiner Kunst ist sein gezielter Rückgriff auf den unerschöpflichen Bilderfundus der Kunstgeschichte, den er erzählerisch in seine Arbeiten einfließen lässt. Entweder nach den Originalen oder über Reproduktionen der Kunstwerke entwickelt der Künstler eigenständige Arbeiten, die nicht als Kopien angelegt sind“ ( Christian Krausch im Krefelder Jahrbuch, 1998); Figuren und Motive aus der Fülle der gesehenen Bilder oft in leuchtenden Farben gemalt oder mit leichtem schnellen Strich skizziert, verwandelt er seinen Themen an, kombiniert sie freudig variantenreich miteinander. In den hier gezeigten Zeichnungen setzt er sich mit dem berühmten Radierzyklus „ Los Desastres de la guerra“, „Die Schrecken des Krieges“ des spanischen Künstlers Francisco Goya auseinander, der (zwischen 1810 und 1814 entstand und) die Gräueltaten des spanischen Aufstands gegen die Besatzung durch die Soldaten Napoleons thematisiert. Martin Lersch setzt den schwarz-weißen Goyamotiven farbige und bunte ebenfalls der Kunstgeschichte entnommene Bilder mit friedlichem Inhalt entgegen. Da wird eine Waffe, die in der Hand eines Kämpfers brutal einen am Boden liegenden Menschen traktiert zu einem landwirtschaftlichen Gerät, mit dem ein Bauer sein Feld bearbeitet, und einem an den Füßen über den Boden geschleiften und mit dem Säbel bedrohten Menschen wird ein entspannter Rückenschwimmer gegenüber gestellt. So setzt sich Martin Lersch vielleicht auf seine Weise auseinander mit dem lateinischen Sprichwort „Si vis pacem para bellum“, „Wenn du den Frieden willst, bereite den Krieg.“

Ganz abstrakte Zeichnungen zeigt der in Düsseldorf lebende promovierte Germanist und Philosoph **Matthias Poos**.

Neben seiner Arbeit als Wissenschaftler und Dozent hat er sich immer auch künstlerisch betätigt, als Schriftsteller, Musiker und insbesondere als bildender Künstler, hat Skulpturen, Malerei und Zeichnungen geschaffen.

Seine Zeichnungen entstehen spontan, schnell, sind Umsetzungen eines inneren Impulses, Zeichnungen ohne bewusste Steuerung. Ein bildnerisches Äquivalent zur *Écriture automatique* wie von André Breton Anfang der 20er Jahre des vergangenen Jahrhunderts im surrealistischen Manifest formuliert und später von Malern wie Max Ernst und letztlich auch denen des Informel aufgegriffen als ein Konzept, Kunst in spontaner Weise auszuführen.

Matthias Poos zeigt Zeichnungen in schwungvoller abstrakter Linearität, zarte Bleistiftzeichnungen ebenso wie mit kräftigem, gestischen Strich ausgeführte Zeichnungen in Tusche und in schwarzer und farbiger Acrylfarbe, wobei die einzelnen Gruppen – von ihm als „Konzepte“ bezeichnet – jeweils in demselben Duktus entstanden sind.

Zeichnung ist bei Matthias Poos Linie an sich, „Linie nicht als Kontur eines Objekts, sondern eher als Spur eines Subjekts“.

(Volker Adolphs, Ausstellungskatalog Linie, Line Linea, Kunstmuseum Bonn, S.10))

In geradezu unendlicher Vielfalt hat die in Viersen lebende Künstlerin **Marianne Reiners-Maaz** ihre Darstellungen des menschlichen Gesichts in den letzten Jahrzehnten variiert.

Ihre Arbeiten sind keine Portraits, beruhen meist auf anonymen Zeitungsfotos. Das Weglassen von Haaren und Kopfbedeckungen, die Fokussierung auf den reinen Gesichtsausschnitt ist dabei für viele ihrer Arbeiten charakteristisch.

Die Künstlerin bedient sich in ihren Gesichtsdarstellungen unterschiedlicher Techniken, wobei die Aquarelle auf Papier wohl das größte Konvolut darstellen.

Die hier gezeigten eher experimentellen Arbeiten sind Teil der von der Künstlerin als „Bildspeicher“ bezeichneten unsortierten Sammlung von Studien, Zeichnungen, schnellen Skizzen und auch Aquarellen zum Motiv des Gesichts, die seit Jahrzehnten sozusagen nebenher entstehen, und in denen sie immer wieder neu mit verschiedenen Techniken experimentiert, mit Bleistift, Kugelschreiber, Filzstifte und Feinliner, mit Graphitstaub, Wachsstiften, Ölkreiden usw.

Die in diesem Jahr entstandenen Gesichtsdarstellungen des „Bildspeichers“ weichen von den charakteristischen Darstellungen ab, zeigen oft Frisuren und Kopfbedeckungen, lassen Mimik und Gesichtsausdruck sichtbar werden.

**Horst Schuwerack** lebt in Kaarst, und er wird vielen der hier anwesenden Kaarster Besuchern bekannt sein durch seine langjährige Zugehörigkeit zu den Kaarster Künstlern und durch seine Stelenskulptur im Stadtmittelpunkt - See.

Beruflich ist Horst Schuwerack viel auf Reisen gewesen, viel in der Welt herumgekommen, was seine Bilder sicherlich geprägt hat. Das zentrale Thema seiner Zeichnungen ist die Landschaft.

Seine autodidaktische künstlerische Entwicklung wurde insbesondere begleitet von dem Düsseldorfer Maler Will Ameln, der mit ihm in die Natur gegangen ist zum gemeinsamen Zeichnen vor Ort, was Horst Schuwerack als starkes Erlebnis in Erinnerung geblieben ist.

Hier in der Ausstellung zeigt er 8 Zeichnungen von der Koralpe in der Steiermark, Eindrücke von Wanderungen, die er abends aus der Erinnerung sozusagen niedergeschrieben hat.

Schwarze Tusche umreißt in den schwarz-weißen Arbeiten z.T. scharfe, z.T. gerundete Kanten von Felsformationen, deren Staffelung räumliche Tiefe erzeugt und die durch Tusche linear geführt oder flächig gewischt Struktur erhalten. In erdigen Tönen gehalten sind die farbigen Arbeiten im Flur, flächiger und abstrakter gestaltet, z.T. von intensiver Dichte, z.T. von sparsamer Klarheit und Lichtheit.

**Jan Wiegand**, der in Bonn lebt und in Bonn und Düsseldorf arbeitet ist promovierter Psychologe. Neben seiner wissenschaftlichen und therapeutischen Arbeit hat er sich immer auch intensiv künstlerisch und vor allem zeichnerisch betätigt. Jan betreibt seine

Betätigungsfelder Psychologie und Kunst nicht nebeneinander, sondern sucht immer die gegenseitige Inspiration.

Zeichnend und collagierend schafft er ein Universum von fragmentarischen Bildwelten, die die permanente Beschäftigung mit den Themen Wahrnehmung, Wirklichkeit und Erfahrung widerspiegeln. Die Titel „Hauch von Wirklichkeit“ und „Anschein von Tatsachen“ seiner hier gezeigten Zeichnungsgruppen weisen darauf hin.

Als Bildträger für seine Zeichnungen verwendet er oft Seiten aus alten Büchern mit Texten oder Abbildungen, Linien entstehen mit Stift, Kreide und Tusche z.B. und auch mit der Schere. So auch bei den beiden Collagen neben der Eingangstür.

Obwohl ausschließlich zeichnerisch mit dem Stift entstanden weisen auch die anderen Arbeiten einen collageartigen Charakter auf, wie simultan aufscheinende Bilder und Gedanken in der Vorstellungswelt des Künstlers, fast spielerisch zusammengefügt ohne hierarchische Ordnung, ohne reale Räumlichkeit, ohne klare Trennung von Innen und Außen, Menschen sind oft umgeben und durchdrungen von zum Teil textartigen Strukturen und Schriftfragmenten, was in einigen der Arbeiten als gedankliche Abläufe oder kognitive Prozesse gedeutet werden kann, vielleicht auch in Anlehnung an moderne bildgebende Verfahren.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, vor 5 Jahren haben wir ziemlich genau zur gleichen Zeit schon einmal eine vergleichbare Zeichnungsausstellung eröffnet. Das Zitat mit dem ich damals geschlossen habe, möchte ich hier gern noch einmal wiederholen:

Matthias Beckmann hat bei seiner Teilnahme an einem Symposium mit dem Titel: „Zeichnen als Erkenntnis“ abschließend gesagt: „Mein zeichnerischer Ansatz ist nur einer unter vielen. Es ist gut, dass es die unterschiedlichsten Vorstellungen über Sinn und Zweck des Zeichnens gibt. Ich begreife das Zeichnen als eine Tätigkeit, die ihren Sinn in sich selber hat...Ich würde auch zeichnen, wenn ich damit keine Erkenntnis erlange, einfach aus Freude am Zeichnen.“

Ich könnte mir vorstellen, dass alle an dieser Ausstellung teilnehmenden Künstler diesen Standpunkt teilen!

© Brigitte Splettstößer